

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

21

Schwerpunkt: Musik und Medizin

Herausgegeben von Maria Heidegger, Marina Hilber,  
Milijana Pavlović



Leipziger Universitätsverlag 2022

Oliver Falk, Berlin (Rez.)

**Boel BERNER,**  
**Strange Blood. The Rise and Fall of Lamb Blood Transfusion**  
**in 19<sup>th</sup> Century Medicine and Beyond**  
(Bielefeld 2020: transcript), 216 S., EUR 30,00.  
ISBN: 978-3-8376-5163-8

Die Transfusionsmedizin stellt heutzutage einen essentiellen Bestandteil moderner Medizin dar. Ob in der Chirurgie, der Onkologie oder als hämatologisches Therapeutikum für seltene Blutkrankheiten – Blutpräparate, wie Plasma, Erythrozyten- oder Thrombozytenkonzentrate sind aus der modernen therapeutischen Versorgung nicht mehr wegzudenken. Dabei stellt die Transfusionsmedizin eine vergleichsweise junge medizinische Teildisziplin dar, deren Professionalisierungsgeschichte dabei in einem interessanten Kontrast zu den die Menschen seit jeher begleitenden Vorstellungen vom Blut als “besonderem Saft“, als bindendem Element zwischen Menschen, als Signum für soziale Zugehörigkeiten oder eben als potenzielles medizinisches Therapeutikum steht. Gerade diese (kulturellen und gesellschaftlichen) Zuschreibungen ließen die Übertragung von Blut, ob nun getrunken oder ab dem 17. Jahrhundert durch verschiedene Techniken transfundiert, immer auch zu einem prekären Akt werden – und zwar in mindestens zweifacher Hinsicht. Denn zum einen ist Blut seit jeher mit tiefgreifenden moralischen, religiösen und politischen Implikationen verbunden. Ob nun in humoralpathologisch geprägten Vorstellungen galenischer Provenienz oder in biomedizinischen Risikodiskursen des 20. Jahrhunderts bezüglich der potenziellen Übertragung von Krankheiten – stets lässt sich ein ideengeschichtlicher Kern freilegen, der die Güte des Blutes in einen engen Zusammenhang zu Verhalten, Lebensstil oder ethnischer Zugehörigkeit etc. setzt. Zum anderen ist nicht zuletzt deshalb als geeignet angesehenes Spenderblut bis heute eine kostbare medizinische Ressource, deren Gewinnung und Allokation zwar mittlerweile systematisiert, aber noch immer tief von gesellschaftlichen, moralischen und politischen Vorstellungen geprägt ist.

Dies im Sinn, mag es vielleicht nicht verwundern, dass in Zeiten, in denen die physiologischen Eigenschaften des Blutes noch weitestgehend unbekannt waren, auch Tiere und insbesondere Lämmer als mögliche Spender in den Fokus gerieten. Wobei dieses Phänomen der Tierbluttransfusionen von einer seltsamen Melange aus rudimentären Wissen über den Blutkreislauf des Menschen, überkommenden und eher mythisch geprägten Vorstellungen der Charakteristika von Tierblut, dem Mangel an therapeutischen Optionen sowie rein praktischen Erwägungen bezüglich der Verfügbarkeit und Anwendung getragen wurde, wie die schwedische Medizinhistorikerin *Boel Berner* in ihrer 2020 vorgelegten und im Transcript (als Open Access) erschienenen Studie „*Strange Blood. The Rise and Fall of Lamb Blood Transfusion in 19<sup>th</sup> Century Medicine and Beyond*“ verdeutlicht. Anders als der Titel suggeriert, erstreckt sich der eigentliche Untersuchungszeitraum allerdings vor allem über die 70er und frühen 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. Denn dieser vergleichsweise kurze Zeitraum bildet grosso modo das Zeitfenster ab, in dem die deutschen Ärzten Oscar Haase, Franz Gesellius sowie der in Petersburg

tätige Genfer Mediziner Joseph-Antoine Roussel als „leidenschaftliche Verfechter der Tierbluttransfusion ‘eine neue [blutspendende] Aera in der Medizin inaugurieren“ wollten.<sup>1</sup> Eine Ära indes, die gerade einmal zehn Jahre andauerte, denn „*animal blood transfusion disappeared from the arsenal of therapy as abruptly as it had appeared a few years earlier*“ (S. 147). Aber wie konnte diese experimentelle und gefährliche Praxis trotz weitverbreiteter Skepsis und deutlicher Kritik europaweit und darüber hinaus eine solch beachtliche Verbreitung finden?

In vier Teilen, die insgesamt acht Kapitel umfassen, widmet sich Boel Berner quellenreich dieser kurzen aber facettenreichen Episode, wobei sie zunächst die allgemeinen (medizin-)historischen Kontexte ausleuchtet, in denen die Lammbloodtransfusion als eine im Grunde längst obsoletere Praxis eine erstaunliche Renaissance erfuhr. Zumindest insofern, als durch die praktischen Versuche der genannten Protagonisten und deren umtriebige publizistische Tätigkeit, mit der sie publikumswirksam die erstaunlichen Effekte der Behandlung herauszustellen beabsichtigten, Lammbloodtransfusion nun wieder als ernsthafte therapeutische Option diskutiert wurde.

In welchen spezifischen Kontexten insbesondere, ist Gegenstand des zweiten Teils der Untersuchung, in dem sich Berner Beispielen den konkreten Anwendungen von Lammbloodtransfusionen widmet. Wobei sie zunächst militärische Erwägungen diesbezüglich in den Blick nimmt. Das ist auch deshalb von Bedeutung, als diese zwar nicht in einer breiten und systematischen Praxis mündeten, aber neben einigen Skurrilitäten, wie etwa der Idee vorab präparierte Lämmer als Lebendblutspender huckepack mit aufs Schlachtfeld zu führen (vgl. S. 54f.), vor allem ganz grundsätzliche Fragen in Bezug zur Praktikabilität (Beschaffung, Vorbereitung, Übertragung von Lammblood), zumal im Zusammenhang mit dynamischen Situationen, wie eben auf dem Schlachtfelde, aufwarf. Für eine konkrete Praxis, so verdeutlicht Berner, war das Militär nicht die entscheidende Instanz, eher schon dahingehend, dass dessen Interesse der Lammbloodtransfusion als therapeutische Option eine gewisse Legitimität verlieh. Dies vor allen in Situationen, die aus damaliger medizinischer Sicht therapeutisch eher aussichtslos erschienen respektive in denen es an adäquaten therapeutischen Optionen mangelte, wie die Autorin am Beispiel von Lungenkrankheiten, insbesondere der Tuberkulose (*consumption*), aufzeigt und damit zugleich verdeutlicht, warum Lammbloodtransfusionen so schlagartig ihre Verbreitung fanden. „*They [gemeint sind praktizierende Ärzte – Anm. OF] had an agonising lack of effective remedies; the situation was often without hope. No wonder that they seized upon news [...] that lamb blood transfusion was a possible cure for consumption. [...] In a surprisingly short time, doctors across Europe would try out the remedy.*“ (S. 63) Und das, obwohl viele Versuche nicht nur an der praktischen Durchführung scheiterten, sondern auch die häufig berichteten Nebenwirkungen bei den Patient\*innen beachtlich waren. So wurde vielfach von „*extreme agitation, dyspnoea bordering on asphyxia, heighthened face and skin colour, bloodshot conjunctiva, cold sweat, strong cyanosis*“ berichtet, während Patient\*innen über Erstickungsgefühle, Schmerzen und Panikattacken klagten. (S. 73) Zugleich gab es aber immer wieder auch Berichte über bemerkenswerte Erfolge, die durch Lammbloodtransfusionen erreicht worden seien, auch wenn diese zumeist nur kurzfristiger Natur waren. Dennoch wurden dadurch vor allem eher skeptisch eingestellte Ärzte unter Zugzwang gesetzt, diese beobachteten und von

---

1 P. RYSER, Blut und Bluttransfusion. Medizingeschichtliche Randnotizen, in: Schweizerische Ärztezeitung 51/52 (2000), 2928–2932, hier 2931.

Patient\*innen subjektiv beschriebene Verbesserung ihres Gesundheitszustandes in Folge von Transfusionen zu erklären. Diese vermuteten dahinter eine durch die reine Performanz und Neuartigkeit der Therapie hervorgerufene Suggestion seitens der Patient\*innen. „*The very experience of a transfusion*“, so vermutete beispielsweise der junge Arzt Hermann Alexander Stern 1874, „*will make such a tremendously imposing impression on the patient that the subjectively felt improvement [...] may be a real conviction on the patient's part but it is, I believe, above all created by an unconscious self-delusion.*“ (S. 76f)

An diesen Stellen entfaltet Berners Studie ihre Stärken, verdichtet sie hier aufschlussreich die Zusammenhänge zwischen klassischer „*bedside medicine*“, experimenteller Therapieoptionen, Erwartungshorizonten im Kontext von Arzt-Patient\*innen-Beziehungen und der Performativität heroischer Therapien und den daraus resultierenden Effekten. Inwieweit sich Lammbluttransfusionen dabei als Ausdruck der Opposition zum „therapeutischen Nihilismus“ jener Zeit fassen lassen, wird von Berner allerdings nicht weiter erörtert. Dadurch bleibt die Autorin bedauerlicherweise hinter den analytischen Möglichkeiten, die das Thema bietet, zurück. Dabei wäre gerade das hier deutlich zu Tage tretende Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlicher Medizin, sowohl klinischen als auch laborphysiologischen Zuschnitts und einer medizinischen Praxis außerhalb institutionalisierter Settings, das sie im dritten Teil unter dem Schlagwort „*Controversy*“ in den Blick nimmt, in besonderer Weise dazu geeignet gewesen. Denn dass Bluttransfusionen seinerzeit nicht zu einem Standard klinischer Interventionen wurden, hatte nicht nur etwas damit zu tun, dass diese als „*useless, cumbersome and, often, dangerous*“ (S. 151) angesehen wurden, sondern dürfte zugleich Ausdruck jener Medikalisierungstendenzen gewesen sein, in deren Rahmen sich nicht nur medizinische Versorgungsstrukturen in Richtung moderner Krankenhausmedizin, sondern zugleich Deutungshoheiten und Professionsverständnis verschoben. Diese Verschiebungen deutet Berner bestenfalls an. Den dafür ins Feld geführten medizinhistorischen Schlagworten (*bedside medicine, hospital medicine, laboratory medicine*) folgen aber kaum tiefergehende Analysen, sondern werden lediglich in sattsam bekannten Standardnarrativen spiegelstrichartig abgehandelt. Zwar stellt Berner eingangs des Kapitels die spannende Frage, inwieweit diese unterschiedlichen Orte und Modi von Wissensproduktion das Verständnis von Lamm- bzw. Bluttransfusionen allgemein formten. Diese wird dann aber gar nicht oder nur unzureichend beantwortet. Hier offenbart sich meines Erachtens das methodische Grunddilemma dieser sehr deskriptiv angelegten Studie. Zwar bietet die häufig anekdotengeladene Erzählweise eine durchaus unterhaltsame Lektüre, die aber in methodischer und auch struktureller Hinsicht letztlich seltsam erratisch anmutet. So wird beispielsweise nicht ganz klar, welchen Schwerpunkt, welche Perspektive Berner eigentlich ansetzen möchten: eine sozialhistorische, eine kulturhistorische oder doch eher eine wissenschaftshistorische? Am Ende ist es von allen ein bisschen, jedoch ohne diese im Einzelnen ausreichend auszuleuchten.

Auch der letzte und eher kurze Teilabschnitt des Buches („*The Fall*“), in dem Berner den abrupten Niedergang der Lammbluttransfusion beschreibt und sich an einem Ausblick der weiteren Entwicklung von Hämatologie und Transfusionsmedizin versucht, bleibt vor allem in Bezug zur Frage, inwieweit die Praxis der Lammbluttransfusion nun eigentlich wissenschaftlich und therapeutisch – und sei es ex negativo – zur Transfusionsmedizin im Gesamten beigetragen hat, eher im Vagen. Exemplarisch dafür der kurze und die Studie beschließende Verweis, dass nach dem ersten Weltkrieg, Bluttransfusionen, nun in Flaschen aufbereitet, zu einer stabilen therapeutischen Option wurden (S. 158). Auf welchen fachlichen Diskursen und Er-

kenntnissen diese aufbaute und inwieweit Erfahrungen mit Tier- und Lammbloodtransfusionen dabei möglicherweise eine Rolle spielten, erfährt man leider nichts. Das ist auch insofern schade, als die ansonsten durchaus lesenswerte Studie auch hier wieder einiges analytisches Potenzial verschenkt.

Diese kritischen Anmerkungen sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich durchaus lohnt Berners Buch in die Hand zu nehmen. Denn insgesamt hat die schwedische Medizinhistorikerin eine interessante und lesenswerte Studie vorgelegt, die zwar etwas hinter den eigenen Ansprüchen zurückbleibt, der aber andererseits das Verdienst gebührt, ein ansonsten nur randständig wahrgenommenes Thema quellen- und facettenreich auszuleuchten.